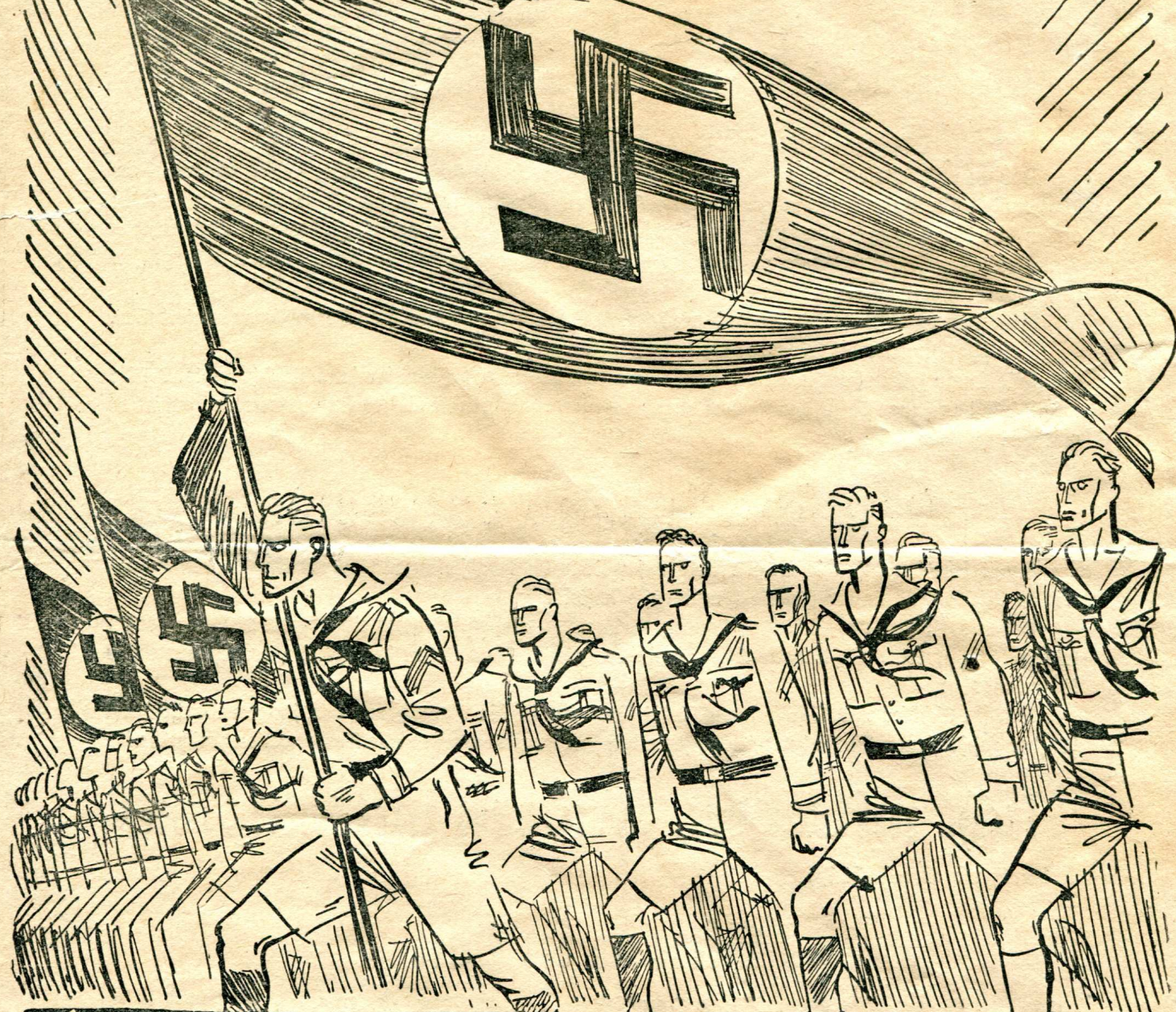


MJ 51.11.1931

Der Aufmarsch



Blätter der Deutschen Jugend

2. Jahrgang / Nr. 12

Dezember 1931

Braunschweig.

Dezember-Januar

„Aufmarsch“-Werbemomente!

Deutsche Schüler und Schülerinnen!

Die Not ist ins Unermessliche gestiegen!

Das deutsche Volk versklavt, ächzt unter der Fron beutegieriger Feinde. Voll ohnmächtiger Wut muß Dein Vaterland die frechen Schmähungen böswilliger Nachbarvölker hinnehmen. Nach außen hin treibt man sogenannte „Verständigungspolitik“. Man wagt nicht, den Feinden unseres Vaterlandes kraftvoll entgegen zu treten. So werden unsere Gegner zu immer neuen Uebergriffen und Forderungen gereizt.

Aber das erwachende Deutschland wird durch Schikanen und schärfsten Terror brutal unterdrückt. Deutsche Jugend, an Dir liegt es, hier Wandel zu schaffen!

Wie lange soll unser Vaterland noch unter der Knute der Feindbundmächte schmachten? Wie lange soll das junge Deutschland noch durch Notverordnungen und Gefinnungsterror geknebelt werden?

Deutsche Jugend entscheide!

Wollt Ihr dereinst wie Eure Väter auf freiem Grunde stehn, oder wollt Ihr in den Sandwüsten Afrikas für unsere Feinde Frondienste leisten?

Jedes Volk hat das Schicksal, das es verdient! — Dessen seid stets eingedenk! Laß Euch durch keinen Terror, keine Schikanen abschrecken! Es geht um das Letzte, das Höchste, es geht um unser Vaterland!

Darum Schüler und Schülerinnen, reißt Euch ein in die Kampffront des jungen Deutschland! An der geschlossenen Masse der nationalsozialistischen Jugend werden alle Terrorwellen zerschellen!

Nicht mitreden, sondern mitkämpfen!

Überall, wo es erlaubt ist:

Hinein in den Nationalsozialistischen Schülerbund!

(Dieser Aufruf ist als Flugblatt gedruckt worden, und ist durch die Reichsleitung oder Gauleitung zu beziehen.)

Der Aufmarsch

Einzelpreis 20 Pfg.

Oesterreich 30 g.

Danzig 25 Pfg.

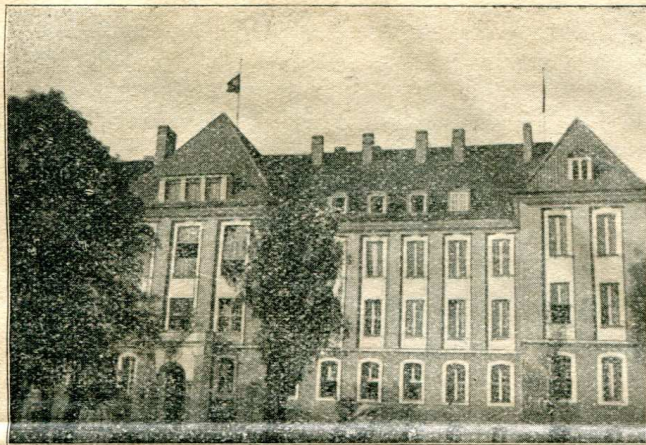
Herausgeber: Adrian von Kenteln.

„Der Aufmarsch“ ersch. int. monatlich. Er ist für Einzelbezieher durch jede Postanstalt, für Gruppen und Buchhandlungen durch den Verlag und durch die Reichsleitung des N.S.: München 43, Brieffach 80 zu beziehen. Bezugsgebühr für 6 Monate RM. 1,20, für ein ganzes Jahr RM. 2,40. Einzahlungen für das Postcheck-Konto: Adrian v. Kenteln — N.S.S., München Nr. 26035. — Anschrift der Reichsleitung des N.S.S.: München 43, Brieffach 80.



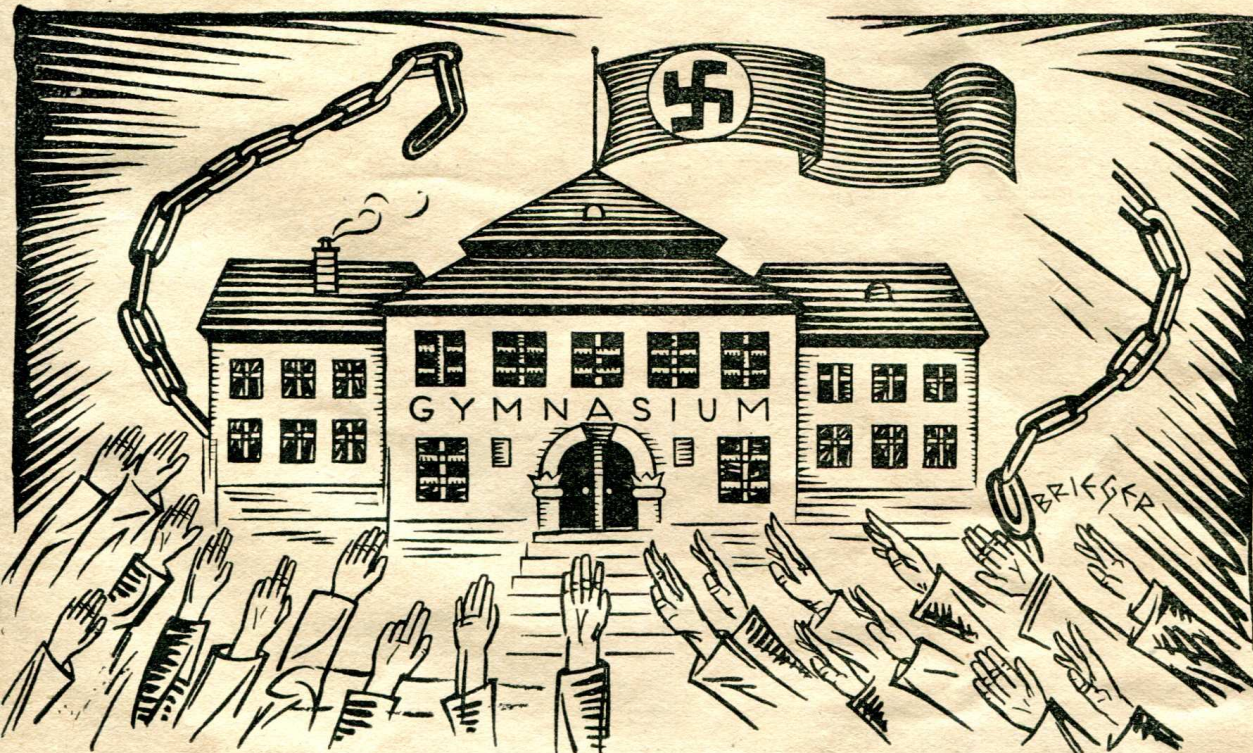
**Karl Loose,
„der Ortelsburger Flaggenhisser,“
schreibt:**

Der Terror gegen die erwachende deutsche Jugend hat bald seine Grenzen erreicht. Drei Schüler sind vom Hindenburg - Gymnasium zu Ortelsburg verwiesen worden. Damit aber nicht genug. 30 — in Worten: dreißig — weitere als nationalsozialistisch gesonnen bekannte Schüler haben schwere Verweise und ein- bis vierstündige Arreststrafen erhalten. Deutschbewußte Schüler haben ihren Bekennermut mit derartig harten Strafen bezahlen müssen. Mögen sie uns auch in Gefängnisse und Zuchthäuser werfen, mögen sie uns auch alle von der Schule werfen: „Den Geist könnt ihr nicht knechten!“ Dieses halten wir, das kommende Deutschland, euch entgegen. Haben wir etwa geschoben, geklaut und gemordet? Oder liegt darin unser Vergehen, daß wir noch ein Vaterland kennen, das Deutschland heißt? Die deutsche Jugend steht nun einmal hinter den Freiheitsfahnen Adolf Hitlers. Diese Tatsache ist und bleibt unumstößlich. Wehe der Regierung, dem Staatswesen, das sich seine Jugend zum Feinde macht! Diese Jugend wird nicht vergessen, was man ihr angetan hat.



Das Hindenburg-Gymnasium in Ortelsburg, auf dem, wie bekannt, am 11. August die Hakenkreuzfahne gehißt wurde.

Oben: Die drei Ortelsburger Flaggenhisser: Herbert Robitsch, Karl Loose, Hubert Hundrieser.



„Wir wollen
nicht ruhen
noch rasten
Bis
Deutschland
ist befreit!“

Bald flattern Hitlerfahnen über allen Schulen!

Das Problem der Führung.

Auf der letzten Reichsführertagung der Hitler-Jugend entwickelte unser Führer u. a. folgende Gedanken.

Das Wort „Führung“ wird heute in unserer Bewegung und auch sonst überall viel gebraucht. Viele Menschen, auch in unserer Partei, sind sich aber garnicht klar über den eigentlichen Sinn dieses Wortes. Man kann den Begriff „Führung“ in verschiedene Gebiete gliedern. Es gibt eine wissenschaftliche, künstlerische Führung usw.; diese werden im allgemeinen von der gesamten Nation anerkannt und nicht angegriffen. Heftige Kämpfe sind immer nur um die politische Führung, die dann auch eines Tages abgelehnt werden kann, entbrannt.

Bereits um die Jahrhundertwende wurde in Deutschland die politische Führung aufs schärfste angezweifelt, weil sie vom größten Teil der Nation gar nicht empfunden oder sogar abgelehnt wurde. Wichtig ist die Frage: wie kommt es, daß die Nation, die sonst so Ungeheures leistet, auf politischem Gebiet führungslos ist und keine Anerkennung findet? Wir müssen da auf die Ursprünge der Menschheit zurückgehen.

Im wesentlichen ist bei Menschen gleicher Art gar keine Führung nötig, sie brauchen keine, wenigstens theoretisch nicht. Sie leben unter den gleichen Voraussetzungen, haben die gleichen Ansichten, verrichten die gleichen Taten usw. Führung tritt erst dann in Erscheinung, wenn die Menschen verschieden sind. Da ist dann die Entscheidung: wer beantwortet nun eine bestimmte Frage richtiger, wem sollen sich die Uebrigen also aus diesem Grunde anvertrauen? In der Entwicklung der Völker beginnen auf dem Wege von Kreuzungen und Mischungen in einem Volk verschiedene rassische Fähigkeiten nach verschiedenen Seiten in Erscheinung zu treten. Damit beginnt die Frage der Organisation: nämlich Menschen von verschiedenen rassischen Fähigkeiten zu einem bestimmten Zweck zusammenzufassen unter Leitung eines Dritten, der diesem Zweck am besten dienen kann. Dieser Eine muß die Kraft besitzen, die Anderen zu zwingen, seinem Willen zu folgen; dann setzt auch bei den Anderen die Vernunft ein, ihm den Vortritt zu lassen..

Wir teilen die Menschheit in ganz große Gruppen ein, in Rassearten, denen die verschiedenen Fähigkeiten innewohnen, und sprechen von einer Erbmasse. Auch ein Volk setzt sich zusammen aus vielen rassischen Wurzeln, deren jede eine bestimmte Fähigkeit besitzt. Das deutsche Volk hat eine ganze Reihe von Fähigkeiten auf Grund seiner rassischen Zusammensetzung. Es gilt nun festzustellen, zu welcher Gruppe ein Mensch gehört, und dann ist die Frage: warum soll dieser die Führung auf diesem Gebiet übernehmen, jener auf jenem Gebiet? Hier entscheidet nur die praktische Arbeit, das Leben selbst. Die Wirklichkeit zeigt, ob ein Mensch fähig ist, zu führen, sei es auf wirtschaftlichem, auf künstlerischem oder sonst einem Gebiet. Das Leben selber nimmt diese letzte Auslese vor. Niemals die Schule; sie gibt nur eine technische Grundlage. Entscheidend sind erst die Leistungen des Menschen, aus denen festzustellen ist, ob er zu etwas besonders befähigt ist. Tatsache ist, daß in einer gesunden Zeit der beispielsweise eine wirtschaftliche Führung ausübt, der dort auch etwas außerordentliches leistet. Nur auf einem Gebiet wurde diese natürliche Auslese außer Kraft gesetzt, auf dem politischen.

Jede besondere Fähigkeit ist in einer bestimmten Rasse bedingt, wenn auch das äußere Bild des Menschen oft nicht darüber übereinstimmt. Aber nach dem Vererbungsgesetz braucht sich das Bild gar nicht immer mit den inneren Fä-

higkeiten zu decken. Hier spielen die Kreuzungen wieder eine Rolle, auf Grund deren ein Mensch den Geist von dem einen den Körper aber von dem anderen geerbt hat. Es ist also nur ein scheinbarer Widerspruch, der sich bei Nachforschung aufklärt. Die Feststellung lautet: alle Rassen, die eine bestimmte Fähigkeit in sich bergen, sind einmal mit dem Träger in Berührung gekommen. Es geht auch hier nichts verloren — genau wie bei der Materie.

Im allgemeinen können wir feststellen, daß z. B. die musikalische Begabung bestimmten Stämmen unseres Volkes eigen ist, die wirtschaftliche wieder anderen usw. Genau so wissen wir, daß die finanztechnische speziell den Juden zukommt. Aus diesem Grunde ist auch die politische Fähigkeit irgendwie die eines ganz bestimmten Stammes. Und da wissen wir, daß sie in erster Linie im nordischen Menschen steckt.

Die Führung wird in einer Nation so lange anerkannt, solange ihre Fähigkeit sich deckt mit ihren Ansprüchen. Anspruch und Fähigkeit müssen sich decken, weil das Eine der Beweis des Anderen ist. Wirklich zur Führung befähigte sind eben in der Lage, sich durchzusetzen, sie brechen alles nieder, was sich ihnen entgegenstellt. Wer Bedrängnisse durchbricht, hat also seine Fähigkeit bewiesen.

Die Nationen sind in ihrem Grundmenschentum im allgemeinen weiblich eingestellt. Sie haben das Bedürfnis nach Führung. Jedes Weib will selbst wohl Herr werden, wird sie es aber, so wird sie gleichzeitig unglücklich, weil das ihrer Veranlagung widerspricht. Jede Frau prüft eben nur, inwieweit sie Herr werden kann, denn sie will instinktmäßig nur den Mann prüfen.

Ebenso im Volkstieben: Jede Durchschnittsmasse hat immer das Bestreben einen Herren zu finden. Sie sucht ihn, indem sie sich gegen ihn auflehnt und ist glücklich, wenn sie ihn gefunden hat. In irgend einer Form will sie ihn immer. Es ist ganz gleich, ob in Rußland Zarismus oder Bolschewismus herrschen, der Russe betet zu Ivan dem Schrecklichen und zu Lenin, weil er den Herren sucht. Gerade in Rußland wäre ein demokratisch-liberales Regime unmöglich.

Das Bestreben der Völker geht immer dahin, die Kraft der Führung zu erproben. Sowie die Führung schwach wird, vernichtet das eigene Volk sie. So köpfte das französische einen Ludwig XVI., unterwarf sich aber einem starken Napoleon.

Wie soll sich nun eine Führung äußern in einer Zeit, durch die ein einziger Schrei nach organischer Zusammenfassung geht! Die politische Aufgabe der Führung einer Nation ist, die Fähigkeiten des Volkes zu verwerten. In den letzten Jahrzehnten vor dem Kriege aber gab es keinen Maßstab mehr für Fähigkeit in Deutschland. Wir dürfen nicht vergessen und müssen es immer wieder überprüfen, wie unsere sogenannte geistige (das Wort ist überhaupt unzutreffend) Oberschicht entstanden ist: Der Mensch kam durch wirtschaftliche Fähigkeiten nach oben, rückte in die Gesellschaft und machte sich nun Anspruch auf politische Führung an. Damit wuchs die politische Führung aus der wirtschaftlichen heraus. Eine Produktionsfähigkeit bedingt keine politische Fähigkeit, d. h. wenn z. B. ein Mann ein besonderes Hemdenknöpfchen erfunden hat, ist das kein Grund, daß sein Sohn ein politischer Führer wird, denn dieser hat rassenmäßig nichts mit dem nordischen Menschen zu tun und darum hat er kein Recht auf politische Führung. Vom Staat aber wurden alle Ämter durch Wesen besetzt, die politisch gänzlich unfähig waren, während draußen vielleicht Einer aus dem Dorf stand, der politisch eben alles besaß. „Führen“ taten Geister, die z.

Ab 1. Januar 16 Seiten „Aufmarsch“

B. zu schwach waren, um einen Widerstand zu brechen. Sie bewiesen ihre Existenzfähigkeit dann durch Quälen, durch Schikanen (Polizeiordnungen). Diese Menschen litten an ungeheurer Unsicherheit, aber sie „hatten ihre Stellung“, und die mußte gehalten werden. Solch ein Mensch fühlte, daß ein Anderer sich widersetze, und darum bekämpfte er ihn aus seinem kleinen Horizont heraus. Der wirklich starke sagt zu ihm: Du gehörst als kleiner Schreiber in eine ganz kleine Firma, aber du taugst nicht zum Polizeipräsidenten; wäre ein anderer Führer, würdest du vernichtet werden bei dem geringsten Widerspruch, Du aber kannst selber nicht zerbrechen, und das begreifst Du nicht.

Nun das Wunderbare! Das Volk wittert, ob der Führer wirklich ein Führer ist! Wie ein kleiner Junge in der Schule aus diesem feinen Gefühl heraus, das jeder in sich hat, ganz genau spürt, ob sein Lehrer das ist, was er zu sein vorgibt oder im Grunde genommen gar keine Führernatur ist; diese Erkenntnis macht aus dem kleinen Buben einen absolut widerpenstigen Schüler oder aber einen fanatischen Anhänger. Eine Nation aber zerbricht an Führerlosigkeit. Wenn ein ganzes Volk von der Sehnsucht nach einem Führer erfüllt ist, aber keinen sieht, so schreitet es unter Umständen zu einer Hinrichtung, zum mindesten aber zu einer Revolte. Das ist, als wenn ein Mensch Zwerge über sein Schicksal bestimmen sieht, und dabei ist er selbst doch viel großzügiger als sein Führer. Im Kampf der Völkerleben könnte Deutschland eine Führung bekommen wie das russische sie durch die Juden bekam; das aber würde sein Ende bedeuten. Zur Beendigung unseres Zustandes müssen wir aus uns selbst heraus eine Führung wieder aufbauen nach dem Gesetz der bewiesenen Leistungsfähigkeit, d. h. herausfinden wer zur Führung geeignet ist, eine Auslese treffen. Es sind verschiedene Gesichtspunkte seit Jahrhunderten verankert, die Programme und verschiedene Anziehungskraft ausüben. Die Masse besteht aus Spreu und Strohspähnen. Man muß sie sortieren und das Wertvolle, den Stahl wieder herausfinden. Es muß ein Magnet über die Masse gehen, der das Beste herauszieht. Würden wir einen wirtschaftlichen Magneten über sie ziehen, würde er alle besonders für die Wirtschaft geeigneten Menschen herausholen, ein künstlerischer die auf diesem Gebiet Befähigten, ebenso aber zieht auch ein pazifistischer Magnet alle pazifistischen Kreaturen an. Darum muß über das deutsche Volk ein Magnet geleitet werden, der des Mutes, des Opfers, der Hingabe, um alle diese Kräfte aus ihm herauszuziehen, und um diese Auslese zu schaffen.

Die große Gefahr einer Zeit, in der sich eine Führung nicht mehr sichtbar bemerkbar macht, ist die der Verkalkung der einzelnen Kräfte, weil dann ein paar einzelne Fanatiker auf eigene Faust los schlagen (Spartakus). Darum ist die wichtigste Aufgabe die Regeneration des ganzen Volkes. Diese neu zu schaffende Führung des politischen Lebens ist nicht identisch mit wirtschaftlicher Fähigkeit. Das bürgerliche Führungselement ist politisch unfähig, zu gestalten, sondern nur günstigstensfalls wirtschaftlich, und darum litt die Wirtschaft Schaden, denn sie ist letzten Endes abhängig von der politischen Lage.

Es ist also unsere Aufgabe, alle für diese Weltanschauung wertvollen Menschen herauszuholen aus dem Volke, nach dem Vererbungs-gesetz. Solche sich zusammenfindende Menschen fühlen sich dann auch wieder als eine Familie. Es gibt eben zur Zeit nur zwei Familien in Deutschland: die kommunistische Partei, die Zusammenfassung des ausgesprochenen Untermenschentyps, und wir.

Hier bauen wir eine Organisation von einer Million Menschen in unserem Volk, die sich dann abschließt. Aus den alten Schichten brauchen wir dann nichts mehr. Der Demokrat wird dann sagen: und die Anderen? Ja, das Schicksal bestimmt eben immer nur die Leistungsfähigsten, die dann damit begrenzt sind. Die politische Führung nehmen nur dann die auf sich, die

dazu befähigt sind, die, die nicht dazu gehören dürfen garnicht damit betraut werden. Die dauernde Ergänzung dieser „Fähigen“ geschieht durch die Jugendorganisationen. Diese haben dafür zu sorgen, daß aus ihnen heraus solche Menschen planmäßig ausgesucht werden, die nach ihrem Wert reif zur Führung sind. Die HJ. ist Vorläufer der SA. Es wird in Zukunft so sein, daß der junge deutsche Mann zuerst in die Jugendorganisation kommt, dann in die SA., später zum Heer und wieder zurück zur SA. Es wird dann die heutige Million ergänzt werden durch eine neue eiserne Million. Dieses ist der Weg zur Macht, unser letztes Ziel. Gibst ein Volk dieses Ziel auf, ist es am Ende seines Wollens, weil dann sofort ein anderes Volk an seine Stelle tritt.

Unsere Aufgabe und besonders die der HJ. ist es, sich gedanklich in diese Idee hineinzuleben. Die politische Aufgabe heißt: alle heroischen Menschen aus unserem Volke herauszuholen und vor allem keinen dabei zu übersehen Wenn Führungen verlasten und keine fähigen Köpfe mehr führen, dann werden eines Tages die fähigen Köpfe mit ihren Fäusteln darein schlagen. Wir müssen uns das Gesetz vor Augen halten, daß jeder den Marschallstab im Tornister trage.

Darum Regeneration, Wirkfammachung aller Kräfte. Keiner darf übersehen werden, weil er sonst der Unterhöhnung unterliegt.

Wenn uns die Aufgabe gelingt, — und ich glaube, daß sie gelingt, weil wir die Ersten sind, die planmäßig dies alles studieren und verwerten — dann wird in 10, vielleicht in 20 oder auch erst in 50 Jahren vor der Welt eine Nation stehen von ungeheurer Kraft.

NSS.-Kämpfer:

Ludwig Proppe,

ein alter Kämpfer für unsere Bewegung.



Im Anfang des Jahres 1929, noch Schüler, widmete er sich der NSDAP. Leipzig und kämpfte verbissen für ihr Fortkommen. Anfang 1930 zog er in Pippstadt und Umgegend H.-S.-Abteilungen auf. Er eroberte im Sturm die Herzen der deutschen Jugend. Für ihn gab es kein Ruhen noch Rasten bis er sein gestecktes Ziel erreicht hatte. Als Schüler der Städt. Oberrealschule zu Paderborn baute er sehr bald einen kernigen NS. auf, der den schwarzen Heuchlern der „allerchristlichen“ Zentrums-

partei sehr viel zu schaffen machte. Am 1. Januar 1931 übertrug der Gauleiter unserem Pg. die Führung des Bezirkes Westfalen-Südost. Mit drei unentwegten Kämpfern zu Beginn erreichte der Bezirk nach einem halben Jahre die stattliche Mitgliederzahl von 150 Sozialisten. Am 27./28. Juni fand ein glänzend verlaufener Bezirkstag in Lipperode bei Pippstadt statt, zu welchem sich ungefähr 250 Kämpfer eingefunden hatten. — Am 29. Juli nahte das Verhängnis. Pg. Proppe mußte plötzlich vor der Klassenkonferenz der Oberrealschule zu Paderborn erscheinen. Der Zentrumsdirektor Herzog stellte ihm ein Ultimatum von 2 Tagen; falls er bis da aus der NSDAP. ausgetreten sei, könne er auf der Anstalt weiter verweilen. So etwas kommt natürlich für einen durch die Hölle der Verfolgung gegangenen Kämpfer nicht in Frage. Ferner verlangte der Direktor, daß Proppe seine Kameraden verraten sollte. Das sind wieder einmal die äußeren Erkennungsmerkmale dieses Systems. Nach 10 Tagen wurde das „Urteil“ verkündet: Entlassen, weil Nationalsozialist.

Weihnachten 1931.

Nur wenige Wochen trennen uns von der Wiederkehr des heiligen Weihnachtsfestes.

Ueber die Bedeutung und Weihe des größten Festtages der Christenheit ist viel verkündet worden.

Alljährlich wird der breiten Oeffentlichkeit durch Wort und Schrift die Erkenntnis des Wesens dieses Festes übermittelt.

Es ist keineswegs verwunderlich, daß die Uebermittlung subjektiver Beeinflussung unterworfen ist, trägt doch jede Uebermittlung eines gesprochenen oder geschriebenen Wortes subjektiven Charakter. Daraus ergibt sich die Tatsache, daß dem Weihnachtsfest wechselvolle Bedeutung, unterschiedlicher Inhalt beigemessen wird.

Nehmen wir nur um die Weihnachtszeit einmal die Erzeugnisse der Presse zur Hand, wir werden die Bestätigung dieser Vermutung finden. Betrachtungen über proletarische Weihnachten wechseln mit solchen über deutsche Weihnachten. Semitische Anschauungen finden hier, arische Empfindungen dort ihren Klang.

So verschiedenartig der Ruf erschallt, so verschiedenartig klingt auch das Echo wieder. Die Einen betrachten Weihnachten als den Hauptgeschenktag im Jahre, die Anderen als Hauptverföhnungstag, wieder Andere als den Hauptbesuchstag.

Die Größe unseres Weihnachtsfestes scheint dem gleichen Niedergang, dem jeglicher kultureller Wert unserer Zeit preisgegeben ist, anheimzufallen.

Diese Entwicklung hat sich nicht von heute auf morgen ergeben, sie hat vielmehr mit der allgemeinen Schritt gehalten.

Wir Jungen können uns selbst kein objektives Bild von dem Gehalt des Weihnachtsfestes der Vorkriegszeit machen. Aber das eine wissen wir: So „gut und alt“ ihre Zeitgenossen waren, so „gut und alt“ waren auch die Feste, die sie feierten.

Das Weihnachtsfest mag damals größtenteils als Abwechslung in dem Einerlei der Jahre empfunden worden sein. Das ganze Jahr hatte man zur Genüge daran zu tun, von den Ueberbleibseln des alten Bismarckreiches zu zehren, die kulturellen und materiellen Werte, die es über Jahrzehnte hinaus schuf, zu verbrauchen. Ueber die Sorge, wie man wohl am längsten im materiellen Wohlstand verharren könne, nahte das Weihnachtsfest. Man erinnerte sich dann, daß auch die ideellen Werte gekostet werden müßten.

N.S.-Schüler!

**Tragt überall, wo es nicht verboten ist,
das neue Abzeichen Eures Bundes!**

Man war sich also damals immerhin noch darüber klar, daß dies Werte seien, man konnte ihnen jedoch keinen universellen Gehalt, keine Neugestaltung verleihen. Es war die Zeit, in der der Marxismus mit seiner Gottlosenbewegung an Boden merklich gewann und sein Ruf: „Fort mit dem Christentum, fort mit den christlichen Festen“ nicht wirkungslos verhallte.

Die Kriegszeit brachte den allgemeinen kulturellen Verfall zum vorübergehenden Stillstand.

Aus den Briefen und Berichten der Feldgrauen konnten wir ersehen, wie sehr ihre Herzen gerade um die Weihnachtszeit voll Hoffnung erfüllt waren. „Werden wir das nächste Weihnachtsfest inmitten unserer trauten Familie fernab von den zermürbenden Kräften eines Stellungskrieges verbringen können?“ So ähnlich mögen sie einer Hoffnung Ausdruck gegeben haben, die ihnen neue Kraft zu ihrem heldenmütigen Ringen verlieh. Daheim saß die Familie um das Symbol des Weihnachtsfestes, den Tannenbaum, und gedachte derer, die vielleicht eben in das Heer der zwei Millionen Namenlosen übergegangen waren.

Es folgte dann die Zeit des grenzenlosen Unglücks, unter deren Eindruck wir Jungen aufwuchsen.

Die Parole „Fort mit den christlichen Festen“ wurde umgebogen. Proletariat und Bourgeoisie feierten getrennte Feste, aber gefeiert wurden sie weiterhin.

Das Wesen des Christfestes wurde immer mehr verfälscht. Der Jude begann, die Früchte seines Sieges über die abendländische Christenheit mit aller Konsequenz zu ernten.

Er brauchte ein Weihnachten der Bourgeoisie. In seinen Warenhäusern steigerte sich der Absatz von Luxusartikeln um die Weihnachtszeit in einem Maße, das den Unwillen der ärmeren Volksschichten ständig wachhielt. Aber auch ihren Unwillen wußte er für seine schmutzigen Geschäfte nutzbar zu machen. Aus einem Weihnachtstag formte er auch für den sog. kleinen Mann einen Generalgeschenktag. Um die Weihnachtszeit schrie die Reklame von den Wänden der Warenhäuser: Das Weihnachtsfest, das Fest der Gaben.

Er warf um diese Zeit Ramschware in Massen auf den Markt, auch der „kleine Mann“ konnte nun ein „bürgerliches“ Weihnachten mit Punsch und Geschenken feiern.

Die Not griff immer weiter um sich. Die Masse der Hungernden und Frierenden wuchs. Wieder war es der Jude, der seine Hand zu einem ehrlichem Unternehmen um des Profites willen bot. Ueberall dort, wo es galt, den Ärmsten der Armen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, war er der großzügige Spender. Der Jude wollte eben nicht nur als Mensch, sondern als barmherziger Samariter gelten.

Wieder naht ein Weihnachtsfest.

Wieder werden wir von großen Spenden der frummnasigen Plattfußindianer für die „Weihnachtshilfe“ hören. Wieder werden aber auf der anderen Seite die Presseerzeugnisse von Weihnachtsofferten seiner Geschäftsinstitute angefüllt sein. In diese werden dann die Auserwählten und ihre Trabanten von der weißen Couleur in Massen ziehen, die Einen, um etwa den nicht mehr standesmäßigen Pelz vom Jahrgang 1931 mit einem eleganterem Stück zu wechseln, die anderen, um den verbrauchten Bestand an Ramschware wirkungsvoll zu ergänzen. Und vor den beladenen Verkaufsständen werden die hungernden Erwerbslosen promenieren, mit ausgemergelten Gesichtern und sich der Wärme freuen, die ihnen hier entgegenströmt.

Die charitativ wirkenden Einrichtungen arbeiten um diese Zeit mit Hochdruck, sie vermögen aber durch einen Abend nicht das wiedergutzumachen, was in der übrigen Zeit des Jahres gesündigt wurde.

Weihnachten 1931. Ein Weihnacht der Not, des Hungers und Elends, ein Weihnacht der Verzweiflung.

Und dennoch. Wir Jungen brauchen die Hoffnung nicht aufzugeben. So wie wir trotz aller Unbilden in diesem Jahre die Zähne zusammengebissen haben, so werden wir es auch am Weihnachtsfeste tun. Und dies, weil wir wissen, daß eine neue Zeit heranzieht, eine Zeit, die auch das Christfest des gesamten Volkes sinnentsprechend gestalten wird. Es wird dann seiner Bedeutung gemäß der Festtag aller deutschblütigen Menschen sein. Es wird dann naturgemäß die materielle Note des Christfestes hinter die ideelle zurücktreten müssen. Es wird wieder zu einem Fest werden, das, wie man behauptet, gerade der Deutsche am besten zu feiern versteht. Und es liegt dies auch klar vor Augen: Wie das Christentum aus dem Nährboden des germanischen Ethos fruchtbringende Nahrung gewonnen hat, so hat es sich auch am festesten in diesem Boden verankern können. Wie die geballte Kraft der germanischen Rasse durch Jahrtausende hindurch Schirmherr des reinen Christentums war, so mußte sie auch die Feste eben dieses reinen Christentums in sinnvoller Weise zu feiern.

Ein Weihnachtsfest wurde vor zwei Jahrzehnten nirgendwo auf der Welt so stilvoll, aber doch so tiefempfunden gefeiert, als gerade in Deutschland. Deutsche Weihnacht war gewissermaßen schon zu einem Begriff geworden, den man allenthalben nachprägen wollte, nur nicht konnte.

Und doch wären wir Reaktionäre, wollten wir diesem Fest nicht unserer neuen Zeitauffassung gemäß neue Form, neuen Inhalt geben.

Das Weihnachtsfest sei in Zukunft Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes. Die Voraussetzungen für die Erfüllung dieses Wunsches liegen in dem Bestehen unseres Kampfes um eine neue Zeit.

Für diese neue Zeit formen wir noch die Menschen. Heute sind es schon ungeheuer viele, die diese neue Zeit schon leben, die eine neue Weihenacht erleben.

Der Geist ihres Weihnachtsfestes atmet schon den Odem dieser neuen Zeit. Ob arm, ob reich, sie sitzen unter dem gleichen Christbaum, nicht um äußerlicher Dinge willen, sondern um aus einer Gemeinschaft blutmäßig verbundener Christen heraus in einer Weihenacht neue Kraft zu schöpfen. Wahrlich, sie brauchen diese Kraft, soll das nächste Weihnachtsfest das Fest einer geeinten Nation sein. Es ist dann in Erfüllung gegangen eines gefnehteten Volkes Gebet:

Herr mach uns frei!

F. E. Krüger.

Wenn man das Berliner Tageblatt liest

Rund um „das deutsche Geldblatt“.

Wenn man Isidor Trompetenschleim heißt und als solcher in der Münzstraße zu Berlin in Lumpen en detail macht, —

Oder wenn man Bernhard Weilchendorf heißt und als solcher auf dem Kurfürstendamm Perser en gros handelt, —

Oder wenn man einfacher Rabbiner ist (also Zentrum sanhängen), —

Oder deutscher Universitätsprofessor und trotz dieser Eigenschaft als fortschrittlich zu gelten sich bemüht, —

Kurz und gut, wenn man ein Jude ist oder ein anderes Säugtier, das den viel zu wenig bekannten Reizen und dem ausgesprochenen Charme der jüdischen Gattung gern und willig erliegt, dann, ja dann —

— liest man das „Berliner Tageblatt“. Wer etwa das „Berliner Tageblatt“ nicht liest, vielleicht gar noch aus Prinzip nicht, der ist eben ungeistig. Politisch ein verblödeter Reaktionsär ohne Gehirn, der sich anstelle „freier Volksdemokratie“ finstere mittelalterliches Feudalsystem zurückwünscht, wissenschaftlich ein Filou, denn er glaubt noch an Biologie, wirtschaftlich ein museumsreifer Idiot, weil er

zu heulen pflegt, röhrt diesmal ein brünstiger Hirsch, und noch dazu ein Julius. Ueber „Englische Währungs Ideen“. Was gehen mich ausgerechnet die an? Aber da — halt! horch! welch gelindes Säufeln! Süß, allzu süß! Schau, da ist ja auch schon das Wölffchen. Warum so zahm? Vielleicht deshalb, weil das Raubtier aus der Weiberstadt Paris zu uns Barbaren herüberfäufelt? Wohl aus selbigem Grunde! Was schreibt er da in seinen hundert Zeilen? Eine Zeile: ich, Ich, ICH, ICH, der grauffe Wolff, bin vom Laval empfangen worden. Er, der Laval, mein, Mein, MEIN, MEIN Freund! Weiter steht nichts drin. So blättert man den Rest des Blattes durch. Und findet so ganz nebenbei in der Illustrierten Beilage einen phänomenalen Hebräer Kopf, mit dem Kommentar, er, der Dr. J. Kastan, hat mehrere Jahrzehnte hindurch führend am B. T. mitgewirkt. Da so, denkt der Logiker, daher der Name „deutsches Geldblatt“.

In der „Brücke“, einer Beilage, wo sich alle, die sich berufsmäßig auszumäufeln keine Gelegenheit haben, dies amateurmäßig nachholen dürfen, also auf dieser „Brücke“ stellen einige — an der Zahl ungefähr eine Mandel, — betrübt fest, daß die Studenten von heute nicht gerade allzu enge innere Beziehungen zum gegenwärtigen Staat hätten. Die merken auch Alles, die geborenen Merker, diese asiatische Horde auf meritischem Sande. Nur gut, daß die Beilage die „Brücke“ heißt, so braucht die Hebräer-Mandel nur noch über das Geländer zu steigen, um allem Elend dieser Welt entronnen zu sein. Der schwere Geldbeutel und das steinerne Herz dieser Leute sorgen schon dafür, daß sie bald in den Fluten der Weltgeschichte untergehen. —

Wieder schlägt man eine Seite um, liest — und stußt. Da wird von allerhand Wassertieren geredet, die in das Aquarium des Berliner Zoo eingeliefert worden seien. Alle haben sie irgend eine Eigenart an sich. Von ganz besonderem Reiz aber erscheint dem Berichterstatter eine Sorte von Wasserfliegen, bei der die Natur höchst präzise mechanische Vorkehrungen getroffen hat, auf daß sich immer nur Individuen gerade dieser Gattung miteinander paaren. Und als wenn gar nichts dabei wäre, schließt der Artikel mit der Feststellung, daß die Natur dafür Sorge trage, daß die Rassen sich rein erhalten. —

So etwas Reaktionsäres muß man im „Berliner Tageblatt“ lesen?! Ausgerechnet Mofse macht für die Nationalsozialisten Propaganda? Rassenreinheit? Rassenreinheit? — Herr Sie haben ein Loch im Kopf! Ist das von Natur oder haben Sie Selbstmord gemacht?“ sprach der Leser des B. T. und warf das Blatt schauernd in den Papierkorb. Das B. T. aber freute sich, daß es im Papierkorb lag und nicht an einem peinlicheren und weit unangenehmeren Ort. Indes der Chor der Knaben den Schlager zu singen anhub:



Wenn man das „Berliner Tageblatt“ liest
Und dabei ein waschechter Jude ist,
So — lacht — man!
Wenn man das „Berliner Tageblatt“ liest
Und mal aus Versehen kein Jude ist,
So — lacht — man!
Derweil der Jud sich freit
Über das Gemaufel seiner Vait,
Denkt der Andere, wo kein Jud:
Mensch — hab'n — die — 'ne But!
Wer jahrelang das „Tageblatt“ liest
Und noch immer nicht meschugge ist,
Der — hat — Schwein!
Wer jahrelang das „Tageblatt“ liest
Und sich jedesmal erfreut an dem Mist,
Der — ist — ein
Komplettes — Schwein!
Derweil dieses Hebräerblatt
Weder Ber- noch Anstand hat,
Und nur zu gebrauchen ist
Wo man meist alleine ist.

Paul Brandt

Lies und Hauere:

zu erhalten.

Womit die Natur bezweckt, die Rassen rein
Schwab.

unter Wirtschaft etwas Anderes versteht als Schiebung und Massenbetrug; im übrigen ein ganz Spröder aus Tante Eulalies Zeiten, zumal er in den platten Schweinereien des „Mf“ vergeblich das geringste Quantum von Geist sucht. Wer wollte da noch zu dieser intensiven Akkumulation konzentrierter Reaktionskomplexe gehören? Ich nicht, nein, niemals! Vor Scham müßte ich versinken, könnte mir jemand den tödenden Vorwurf entgegenhalten, ich hätte Gedanken nach, die irgendwann einmal vor dem Jahre 1789 gedacht worden sind. Also auch ich gehöre zu denen, die ihr kaltes nordisches Herz von der Wärme orientalischer Sonne durchfluten lassen, um — mit dem 100 Jahr-Patent-Goethe zu reden — vom ewig Südischen hinangezogen zu werden.

Welch irdische Freude, wenn man da eines Sonnabends abends auf dem Anhalter Bahnhof in Berlin steht, für die lange Reise nach einem guten billigen Buche sucht und dann für 20 Reichspfennige schon die dicke Sonntagsausgabe oben gelobten „Berliner Tageblatts“ käuflich erwerben darf. Welch innerliche Erbauung, — wozu eigentlich noch in die Kirche gehen? — wenn man allsonntäglich Onkel Theodors Leitartikel der dürstenden Seele zussießen läßt. Denn was Onkel Theodor schreibt, ist lauterste Wahrheit. Sagt doch schon das Sprichwort, mit den Wölfen muß man heulen. (Nur der unfriedliche Dr. Goebbels mußte dem natürlich wieder den provokatorischen Nachsatz anhängen: „Wuß man? Wie unsererseits gedenken es nicht zu tun“. Nun ja, der „Angriff“ ist ja auch danach.)

Es ist so nett und anheimelnd wie da der Wolff Sonntag für Sonntag nach demselben Prinzip Leitartikel macht. Zunächst die Ueberschrift; sie muß immer etwas Apartes an sich haben. „Wie reizend“ denkt Isidor Trompetenschleim, wenn er in der Münzstraße auf seinem Haufen Lumpen sitzt und mit dem Wolfe heult.

„Wölk örqwifite Bildung“ sagt zufrieden schmunzelnd der Herr Professor am Kaffeetisch zu seiner Frau Gemahlin. Denn der Theodor der Vielbelesene, entnimmt seine aparten Ueberschriften der antiken Mythologie, einem klassischen Drama oder — mit Vorliebe — einem französischen Roman. Letzteres besonders stilet, denn was unter der Ueberschrift steht, ist meist ein frankophiler Roman. So gar von thermometerhafter Prophetie. Denn die Nazis, die Bösen, werden vom Wolff immer angeheult. Und je nachdem ob das nach dem 1. oder 2. Drittel der Sonntagspredigt geschieht, kann man ermessen, welche Angst der Wolff vor dem — schafenden Deutschland hat.

Umso bitterer ist die Enttäuschung, wenn man einmal vergeblich nach dem Wolfe sucht. So z. B. am 8. November. Man lauscht gespannt und hört kein Heulen. Im Gegenteil, da wo sonst der Wolff

**Heraus mit der Judenpresse aus dem deutschen Haus!
Die deutsche Jugend liest den „Aufmarsch“!
Werbemomente: Dezember-Januar.**

Historisch-politische Umschau

Stille vor dem Sturm.

Daß wir einem ungewöhnlich schweren Winter entgegengingen, hat man schließlich noch in jedem Herbst feststellen zu müssen geglaubt. Wohl selten aber mit solcher innerer Berechtigung wie in diesem Jahre. Bis heute hat man von der Substanz gelebt und die ist jetzt — Dank zentrümlich-sozialdemokratischer Wahnsinnswirtschaft — endgültig aufgebraucht. Der Bankentrach vom Juli liegt dem Publikum noch heute in den Knochen. Man hat in diesen Juli-Tagen endgültig das Vertrauen verloren. Niemand zweifelt mehr am kommenden Gewitter; und wenn trotzdem Alles relativ ruhig bleibt, so liegt das nicht — wie Brüning behauptet — an dem sog. „Ordnungssinn“ der Deutschen, sondern daran, daß sich noch nicht die schwarzen Wolken zusammengezogen haben, die erst von der Reife der Zeit künden.

Aber die Wolken ziehen sich schon zusammen. Der Bankentrach war ein erster Blitz. Seitdem sind die Fronten in Bewegung gekommen. In Harzburg kam eine erste Machtzusammenballung zum Ausdruck. Mögen die Bundesgenossen im Einzelnen verschiedene Ziele haben, im Prinzip haben sie alle das eine Ziel: Deutschlands Macht und Ehre. Auf der anderen Seite beginnt die KPD. eine außerordentliche Aktivität zu entfesseln. Aufdeckungen von Sprengstofflagern und Terrororganisationen gehören bereits zur Tagesordnung. Der illegale Bürgerkrieg wird mit allen Mitteln vorbereitet. Moskau mobilisiert den asiatischen Unternehmern gegen das Germanentum.

Da kann auch die Geislaß-SPD. nicht stille bleiben. Daß von unten her schon seit langem starke Tendenzen vorhanden waren, die auf ein möglichst reges Bündnis mit der KPD. abzielten, ist bekannt. Die sozialdemokratische Jugend (SDJ.) kann zu 95% als bolschewistisch angesehen werden. Während jedoch von oben her noch auf dem Leipziger Parteitag diese Tendenz innerhalb der Partei verdammt wurde, ist auch hier mittlerweile eine bemerkenswerte Wandlung eingetreten. Die Tolerierung der Brüning-Politik kann der Partei unter Umständen die Gefolgschaft der Wähler (und damit die Pflichten als Hauptfächer!) kosten. Darum wird bereits von oben her ein Abschwanken zum Bolschewismus in aller Form vorbereitet. Daß es gerade der liberale Bourgeois Breitscheid sein mußte, der sich zum Sprecher dieser Umgruppierung machte, ist eine besondere Ironie. (Für den Kenner der Dinge allerdings nicht!)

Inzwischen hat auch schon das „Berliner Tageblatt“ dem Bolschewismus seine Sympathien ausgesprochen. In einem Leitartikel (17. 11.) über „Die Gefahr des Bolschewismus“ stellt es fest, daß eine bolschewistische Gefahr heute weniger als je (!) bestehe und daß es nur einen Staatsfeind gäbe: die NSDAP. Man wird den Artikel in Moskau richtig verstanden haben, — die Asiaten aller Hautfärbungen finden sich.

Einsam zwischen diesen Machtzusammenballungen steht Brüning. Das Ausspielen von rechts gegen links hat nun ein Ende. Die Berufung des Reichswehrministers zum Polizeiminister ist eine erste Vorrichtungsmaßregel, keine Endlösung. Das Zentrum wird sich entscheiden müssen, für Moskau oder für Deutschland. Daß Brüning in der Richtung für Deutschland optiert, glauben wir annehmen zu können. Was er vielleicht schon längst getan hätte, wenn nicht die Bügel — des Prälaten Kaas ihn in Fesseln hielten. Der Prälat Kaas, diese seit 1918 verhängnisvollste Persönlichkeit für Deutschland, wird entweder umlernen oder aber — es wird einmal ein Papst die Klage erheben: „Kaas, Kaas! Gib mir meine Legionen wieder!“ G. A.

„Wer heute Nationalist sein will, muß Sozialist sein. Und umgekehrt. Der Sozialismus der grauen Front von 1914—1918 will staatliches Leben werden. Ohne ihn wird auch nie der Marxismus überwunden, nie das internationale Kapital unschädlich gemacht werden.“

Alfred Rosenberg.

Neue Bücher:

Dr. Wilhelm Stapel: Sechs Kapitel über Christentum und Nationalsozialismus. Hanseatische Verlagsanstalt. Hamburg. Preis: Gebestet RM. 1.—.

Der Verfasser stellt in der Hauptsache drei Fragen: Ist 1. die Rassenfrage, 2. der Nationalismus, 3. der Sozialismus ein Hindernis des Christentums? Nach einer genauen Untersuchung und logisch-scharfen Begründung kommt er zu dem Ergebnis, daß die drei Hauptfaktoren des Nationalsozialismus durchaus in keinem Widerspruch zum Christentum stehen. Für uns durchaus nichts Neues! Umso mehr wahrscheinlich für „christlich“-soziale und konservativ-kreis, die ja befanntlich lieber dem Zentrum die Stiefel lecken und mit dem gottlosen Marxismus gemeinsame Sache machen als das ehrliche Wollen des Nationalsozialismus auch nur anzuerkennen. Und die sich erheblich gewundert haben mögen, daß einer ihrer geistigen Väter so scharf die Wahrheit sprach. Sagt doch Stapel selbst im Vorwort, daß der Vortrag, der seiner Schrift zugrunde liege, „eine lebhafteste Debatte“ hervorrief.

Reinlich wirkt der teilweise überhebliche Ton gegenüber der NSDAP. Muß man die gottlob vorhandene Abneigung der NSDAP gegenüber jedem literatenhaften Intellektualismus gleich so ausdrücken: „Die Stärke der NSDAP. ruhe in ihrer Dummheit“? Wir wissen wohl, was damit gemeint ist. Aber diese Ausdrucksweise riecht denn doch verdammt nach der gewisser nationalsozialistischer Literaten, von denen gerade Herr Dr. Stapel in seinen kulturhistorischen Aufsätzen so stark abrückt. Es wäre zu wünschen, daß man auch von geistiger Seite einer Bewegung, die über 200 ihrer Kämpfer, davon den größten Teil unter der Regentschaft Hindenburg-Brüning, verloren hat, mit etwas mehr Achtung gegenüberträte.

Ueber die zwischen den Zeilen versteckte Ablehnung Alfred Rosenbergs und das damit angeschlagene Thema ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Auseinandersetzungen dieser Art werden wohl weniger das nächste als das übernächste Jahrzehnt bestimmen. Entscheidend sind hier nicht Logik und Theorie, sondern der Glaube. Wir beschränken uns heute auf den Hinweis, daß gerade Dr. Stapel einst im „Deutschen Volkstum“ feststellte, der gegenwärtigen Christenheit ermangele so sehr der Glaube, daß sie nicht einmal mehr Kirchen zu bauen fähig sei. G. A.

Von Bühne und Film.

E. G. Kolbenheyer: Das Gesetz in dir.

Symbol: Kolbenheyers neuestes Drama wird am gleichen Tage auf den verschiedensten Bühnen der „Provinz“ uraufgeführt, nur nicht in — Berlin.

Glück: Am 15. November Reichsführertagung der Hitler-Jugend in München. Am 14. November abends Uraufführung im Münchener Residenztheater.

Schauspiel: Eine Auseinandersetzung zwischen dem konservativen und dem liberalen Menschen. In dramatischer Form. Gewiß, in erster Linie eine gedankliche Auseinandersetzung von außerordentlicher Tiefe, in geradezu prachtvoller Sprache. Aber ist das schon ein Hindernis für den dramatischen Aufbau und eine echte Wirkung? Muß ein Drama immer für ein denkfaules Publikum berechnet sein? Nach Meinung der Münchener Zeitungskritiker ja! Die ganze Presse von links bis rechts verhielt sich einheitlich ablehnend. Daß es sich hier um eine entscheidende Auseinandersetzung um letzte Dinge handelt, fand die Presse gar nicht der Erwähnung wert. Sie schrieb von einem kriminellen Rahmen (ein Kritiker hielt das äußerlich Kriminelle sogar für den Kern (!) der Sache) und spöttelte über die dramatische Konstruktion, der Kolbenheyer lange philosophische Tiraden angehängt habe. Die ganze große Wucht des Stückes ging an den Zeitungsrezensenten vorbei — und traf das Publikum.

Schluß: Als sich nach dem 5. Akt der Vorhang schloß, verließ der perverse Böbel des Münchener Liberalismus polternd, spottend, laut ferche Bemerkungen machend, den Saal. Während die Gesunden, hingerissen und erschüttert, den persönlich anwesenden Dichter an die 10 Mal auf die Bühne applaudierten. So zeigte sich im Außerlichst, wie sich die Geister im Tiefsten scheiden. G. A.

Schülerbunds-Nachrichten

Der Kampf um die Fahne.

Am Freitag, dem 16. Oktober, fuhren die Fahngruppe der pommerischen Gaufahne des NS., der Sturmtruppführer und der Bezirksführer Groß-Stettin des NS. nach Braunschweig. Die Ereignisse dieser Tage sind jedem Nationalsozialisten bekannt. Doch die Wenigsten wissen, daß die Gaufahne Pommern des NS. dort ihre Feuertaufe erhalten hat.

Schon am Sonnabend wollte ein kommunistischer Spitzel uns in harmloser Weise in eine enge Seitengasse locken, aber diesmal fand der Lump kein Opfer. Dafür mußten wir aber am Montag die Taktik dieser hinterhältigen Strolche kennenlernen.

Die herrlichen Tage waren vorüber und wir begaben uns zu unserem Auto, das uns wieder nach Stettin bringen sollte. Vollauf mit der Erinnerung an diese unvergeßliche Stunde beschäftigt, bemerkten wir kaum, daß sich in einer dunklen Straße ein Ring um uns zusammenzieht, eine Kette von düsteren Gestalten, die es auf unsere Fahne und auf unser Leben abgesehen hatten. Und schon erfolgt der Angriff. Ehrliche Arbeiter waren das nicht, die über wehrlose Schüler herfielen. Mob war es, Straßengesindel. Und wirkliche Arbeiter, die des Weges gingen, die sprangen uns Nazi-Schülern bei, schlugen unseren NS.-Bezirksführer, der in schwerster Bedrängnis war, heraus und verschafften uns die Fahne wieder, die dem am Boden liegenden NS.-Kameraden trotz Gegenwehr bereits entrisen war.

Diese Fahne soll jetzt durch den Gauleiter, Pg. Karpenstein, ihre Weihe erhalten. Doppelt und dreifach heilig wird sie uns sein, da sie in Braunschweig vor unserem Führer vorbeigetragen werden durfte und da sie schon einmal umkämpft und von der Kommune fast erobert wurde. Wir wollen sie hüten, bis sie uns bald im Dritten Reich voranweht.

Neuf.

Theater? um einen Juden.

An der hiesigen Oberrealschule haben einige deutsche Jungen dem Juden Hirsch die Wahrheit gesagt. Der Libanontiroler fühlte sich „beleidigt“ und suchte einen Gefinnungsgenossen, dem er sein Leid klagen könne. Fand ihn schließlich im Direktor der Anstalt. Dieser würdige Anstaltsleiter ist einer von den vielen, die in ländlichen Zentrumsverfammlungen den Bauern ihre rethorischen Ausdünfte zu Gemüte führen. Er erklärte prompt, daß er eher die ganze Klasse entlassen würde, als den Juden Hirsch mit seiner Hilfe ver-laffen.

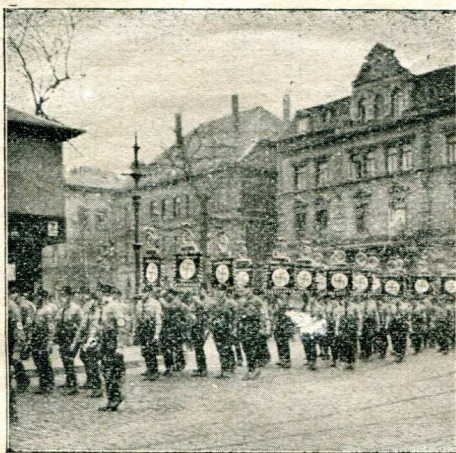
Das erste Opfer war ein gewisser D., der so vermessen war, auf der Totenfeier der NSDAP. einen Prolog vorzutragen. Telefonisch teilte der Direktor dem Vater unseres D. mit, daß sein Sohn sich als ent-laffen zu betrachten habe, falls er sich nicht binnen 24 Stunden (!) beim Juden Hirsch (!!) entschuldigt habe (!!!). Ein Entschuldigen kam für D. natürlich gar nicht in Frage.

Inzwischen muß der Direktor wohl durch einen guten Freund von Nazi-Wahlsiegen und ähnlichen rosigen Zukunftsaussichten gehört haben. Als D. nämlich einige Tage später zu ihm kam, um eine Erklärung abzugeben, war der Direktor die Zuvokommenheit Freundlichkeit in persona und meinte, eine Einigung sei durchaus leicht zu erzielen.

Neuerdings hat der Jüngling vom Libanon merkwürdige Träume. Sechs Mitschüler, die aus ihrer N.S. Gefinnung keinen hehl machten, drohte er die — Verbesserungsanstalt an. Dem Kameraden D. wollte er die Knochen zusammenschlagen. Ob der Jude wohl durch intensives Nachdenken über seine eigene Zukunft auf derartige Ausdrücke verfallen ist?

Bleibt noch zu erwähnen, daß das Tragen von Abzeichen an der Schule verboten ist. Nur der Jude Hirsch darf — scheinbar mit Einwilligung des Direktors von Zentrumsnaden — das jüdisch-völlische Zeichen des siebenarmigen Leuchters tragen. Es ist ja eben auch ein Jude. Aber Herr Direktor, dürfte Ihnen als einem weit-sichtigen Manne nicht das Ergebnis der Heffenwahl Veranlassung bieten, hier einzuschreiten? Noch ist es Zeit . . .

Zweimal Braunschweig:



Wie es wirklich war!



Als der Zwickauer SPD.-Chef am Morgen des 18. Oktober in der Synagoge saß, weilte er in Gedanken in Braunschweig und hatte eine grausige Vision.

Auch in Sachsen geht es vorwärts!

Dresden.

Der NSSt. wirkt für den n. f. Kulturgedanken.

Die Ortsgruppe Dresden des nationalsozialistischen Schülerinnenbundes, die durch ihre Sammeltätigkeit in Versammlungen, durch ihre Fürsorge für SA. und SS. schon allgemein bekannt geworden ist, trat nun mit einem deutschen Jugendabend zum ersten Mal mit einer eigenen Veranstaltung an die Öffentlichkeit. Wie der Gauverbandsführer des NSSt. Thomas v. Frisch, der Redner des Abends, den erschienenen Parteigenossen und Freunden der Bewegung klar machte, sollte dieser Abend den politischen und kulturellen Willen der weiblichen nationalsozialistischen Jugend dokumentieren und zeigen, wie ein Teil der nationalsozialistischen Bewegung auf einen besonderen Kampfabschnitt für das große uns alle erfüllende Ziel wirkt und kämpft. Mit welchem Erfolg gerade in Dresden dieser Kampf um Herz und Seele der weiblichen Jugend geführt wird, das bewies die überraschend große Zahl der Mädels in weißer NSSt.-Tracht, die nach einem geschlossenen Einmarsch in den Saal sich rechts und links von der Bühne aufstellten. Es mögen 150 bis 200 Mädels gewesen sein.

Deutschen kulturellen Lebenswillen zu bekunden, deutsche Kunst „modernem“ jüdischen Kitsch entgegenzustellen, das war der Sinn des unter dem Motto „Deutsche Kunst — Deutsche Kultur“ veranstalteten Abends. Die Mitglieder der Dresdner Theaterfachgruppe der NSDAP. und Kammerjägerin Liesel v. Schuch vermittelten in Gesang, Vortrag und Tanz schwermütige und heitere Bekenntnisse des deutschen Gemüts. Schubert und Launer, Volkslied und Walzer, dramatische und lustige Tänze wurden geboten und bei aller Verschiedenheit trug alles ein klares einheitliches Gepräge. Mit dem Vortrag nationalsozialistischer Bekenntnisgedichte gab Alexis Bosse, der Führer der Theaterfachgruppe, den künstlerischen Darbietungen einen würdigen, lange nachklingenden Schlusssakord und Pg. Thomas v. Frisch gab in seiner Rede dem zielbewußten Willen der nationalsozialistischen Jugend begeisterten Ausdruck. H. H.

Eilmeldung aus Dresden: Jungmassenkundgebung am 25. November überfüllt! Für den Reichsführer Dr. v. Kenteln, der in letzter Minute absagen mußte, sprach Reichsbildungsleiter der H. J. Joachim Walter, anschließend Othhardt Ammerlahn. Ein kommunistischer Diskussionsredner wurde unter dem brausenden Beifall der jugendlichen Massen glänzend abgefertigt.

Gau Württemberg rüstet zum Winterkampf.

Am 31. 10./1. 11. versammelten sich in Stuttgart die Württembergischen NSSt.-Führer zu ihrem ersten Gauführertag. Den Auftakt der Veranstaltung bildete am Samstag nachmittag die Amtswalterversammlung des NSSt. Stuttgart. Am Abend fand eine Mitgliederversammlung statt, bei der der Gauverbandsführer Süd, Kurt v. Haller, München, nach einem muster-gültigen Einmarsch unseres Sturmtrupps den Kameraden den augenblicklichen völligen Zusammenbruch unseres Volkes vor Augen führte, sie an die Pflichten der Deutschen Jugend ermahnte und ein Bild des Deutschen, des Dritten Reiches entwarf. Ein für uns besonders wichtiges Ereignis dieses Abends war die Besichtigung unseres Sturmtrupps durch den Stabsleiter der SA.-Gruppe Südwest, Hauptmann Umland, der in Vertretung des Gruppenführers v. Jagow gekommen war. Er ergriff danach das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte, daß er der muster-gültigen Disziplin unseres SA. seine Anerkennung nicht versagen könne, und daß diese Besichtigung ihn zu der Hoffnung berechtigte, unsere SA.-Leute bald als tüchtige Mitkämpfer der SA. und SS. wiederzusehen.

Am anderen Morgen wurde die Tagung im Beisein vieler auswärtiger Gäste weitergeführt. Besonders erfreut waren wir von der Anwesenheit des Gauleiters der Partei, Pg. Murr, Md.R. Außer dem GWF. Süd Kurt v. Haller konnte der Gauführer Württemberg noch die Gauführer von Baden und Hessen, Schwaben und Mittel-franken begrüßen. Der GWF. gab einen kurzen Ueberblick über die Lage des NSSt. insoweitem WB., dem sich ein Referat des Gauführers Württemberg über die Rechtslage und Schutz vor Terror angeschlossen. Bei der Aussprache erzählte ein GWF. unter allgemeinem Geläch-

Zwickau.

Großer Erfolg unserer Herbstoffensive.

Als Vorbereitung für den Winterkampf forderte Gruppe Realgymnasium die übrigen Schulgruppen Zwickaus zu einem Wettbewerb für den „Aufmarsch“ heraus. Unser vierzehntägig erscheinendes Mitteilungsblatt unterrichtete über den Stand der Werbung. Der Abschluß zeigt folgendes überraschende Ergebnis:

Es bezogen Septemhernummern:

Realgymnasium 110, Gymnasium 25, Oberschule 25;

Im November hat

Realgymnasium 150, Gymnasium 40, Oberschule 30 feste Bezieher. Die Feststellung der Reichsleitung, daß die Ortsgruppe Zwickau die meisten „Aufmärsche“ bezieht, wird uns zu weiterer intensiver Tätigkeit anspornen. Wir werden diesen Winter in die Tiefe arbeiten und von den neugeworbenen Kameraden die geeigneten in unseren Reihen aufnehmen. H. R.

Gauverband Südost.

Hier NSSt. Altenberg!!!

Jeder 60. Einwohner NSSt.-Mitglied!

Der NSSt. stellt hier Partei, SA. und HJ. dar!

Bald ist unser Ziel erreicht: Jeder Schüler ein Nationalsozialist, das Erzgebirge dem Nationalsozialismus!

Heiteres Vorkommnis in der Deutschstunde!

Ein sächsischer NSSt.-Schüler benutzte die Gelegenheit in der Deutschstunde, um das nachstehende Gedicht vorzutragen. Alle waren davon begeistert bis auf den Herrn Lehrer, der dem Schüler eine Stunde Käfig und einen Beweis verschaffte.

Deutsches Gebet.

O Herr, gib uns den Moses wieder!

Auf daß er seine Glaubensbrüder

Heimführe ins gelobte Land.

Laß auch das Meer sich wieder teilen,

Daß die zwei hohen Wasserjüden

Feststehn wie eine Felsenwand.

Und wenn die ganze Judenthür

Dann drin ist in der Wasserfalle,

Dann mach, o Herr, die Klappe zu,

Und alle Völker haben Ruh!

ter, daß in seiner Stadt der Direktor bei den vermuteten NSSt.-Amtswaltern durch den Schuldienerr (!!) eine Haussuchung veranstalten ließ! — Sehr bedeutungsvoll waren die Worte des Gauleiters Murr, der ausführte:

daß es der Partei ähnlich gegangen sei, wie den Schulbehörden. Beide seien sie von dem Auftauchen der NSSt.-Gruppen sehr überrascht gewesen, nur seien die dabei entstandenen Gefühle verschieden gewesen. Die Partei habe sich sehr darüber gefreut. Er halte die Aufgaben des NSSt. für ungeheuer wichtig, da ja die Pflichten der Führer des Deutschen Volkes unser Arbeitsgebiet seien und wir diese wieder deutsch machen sollen. Und wie jeder Pg. irgendwelchen Terror unbedingt zu brechen habe, so sei es auch die Pflicht jedes NSSt.-Schülers, jedem Terror den stärksten Widerstand entgegenzusetzen. Er werde uns in unserem Kampf stets unterstützen.

Sodann wurden noch Propaganda-, Organisations- und Pressefragen besprochen, damit auch hier überall die nötige Klarheit herrsche und eine zielbewußte Winterarbeit beginnen kann. Die Tagung wurde durch den GWF. Süd mit einem Treuegelöbnis für unseren Führer Adolf Hitler geschlossen.

Würzburg.

Am 9. November legte die Ortsgruppe Würzburg des NSSt. am Neuen Kriegerdenkmal einen großen Lorbeerfranz nieder unter großer Anteilnahme der Würzburger Schülerschaft.

Allelei aus dem Gauverband Nordwest.

Hamburg.

Trotz unerhörten Terrors gelang eine gewaltige Kundgebung des Hamburger Schülerbundes. Tagelang waren unsere Flugzettel in den Schulen. Die Schulleiter bekümmerten sich gegen uns. Widerrechtlich entfernte man unsere Flugblattverteiler. Es half gar nichts. Unser Saal war überfüllt. Viele mußten stehen. **Sturmtrupp** marschierte der Sturmtrupp in Uniform ein. Gauverbandsleiter **Vamprecht** eröffnete die Kundgebung. Für den Großkampf gab er die Parole: Ostern verläßt jeder anständige Keck als Nationalsozialist die Schule! Dann sprach **Pg. Ammerlahn** (Berlin). Er wies der Jugend ihren Platz im politischen Kampf. Forderte äußersten Aktivismus. Scharf rechnete er mit den bündischen **Drückeberegnern** ab. Zum Schluß sang die Versammlung stehend das Horst Wessel-Lied. Ein paar Nazis warfen Stinkbomben. Zahlreiche Neue fanden den Weg in den NS.

Während das „Hamburger Tageblatt“ einen ausführlichen Bericht fast der gesamten Rede Ammerlahns brachte, stammelte das Hamburger Staatspartei-Organ „Recht und Freiheit“ (es sollte sich richtiger „Notverordnung u. Sklaverei“ nennen!) folgenden wichtig sein sollenden Erguß vor sich hin. Uberschrift (wie immer von Tante Eulalie) „Hosenmädchen“. Und dann geht's los:

„Pg. Ammerlahn hat in Hamburg gesprochen. Huh! „Verratene Jugend steht auf“. Der Zweck seiner erleuchteten Ausführungen war die Jugend zu belehren, was Politik sei. Politik ist, „ein starkes, gesundes Volk wird sich seinen Raum dort holen, wo es ihn braucht“. So verkündete Herr Ammerlahn, pardon Ammerlahn, Hamburger Hosenmädchen, die zu wenig mit ihrer Schule zu tun zu haben scheinen, da sie Zeit finden, solchen katastrophalen Unsinn anzuhören. Es verlohnt nicht der Druckerchwärze, näher auf seine Phraseologie einzugehen.“

Wirklich nett, se h r nett geschrieben! Im übrigen ist Pg. „Ammerlahn“ (Wer bleibt da ernst?) nach wie vor so gut zu Fuß, daß er zu gegebener Zeit wird einmal mithelfen können, der Staatspartei — den verdienten Fußtritt zu geben!

Neue Ortsgruppen

wurden in Binneberg, Holzminden, Isfeld, Harz und Bentheim gegründet. Die Ortsgruppe Holzminden hat sich nach kurzem aber hartem Kampf durchgesetzt. Nachdem sie in den ersten zwei Wochen ihres Bestehens auf 40 Mitglieder angewachsen ist, beherrscht sie nunmehr völlig die Lage auf dem Frontabschnitt Jugend.

Verboten

wurde in Hamburg die Totengedenkfeier am Sonntag, dem 8. November auf dem Ohlsfelder Friedhof. Die **Gedenkstunde** wurde trotzdem durchgeführt, nur einige Stunden früher als ursprünglich beabsichtigt. Auch der Sturmtrupp des Hamburger NS legte an den Gräbern der Gefallenen Kameraden einen Kranz nieder. Als dann die Polizei erschien, um den Friedhof abzusperren, verließen wir auf Schleißwegen die Gräber unserer Brüder.

Aus dem Bericht des Gauverbandes Nord.West.

- in Bremerhaven verdoppelt . . .
- in Steinbek zum dritten Mal verboten . . .
- gewaltiges Anwachsen in Otterndorf . . .
- im Bergedorfer Gymnasium stürzt ein SPD-Studienrat auf einen NS-Schüler zu und schreit ihn ohne weiteres an: „Sie dämlicher Affe . . .“
- in der Hamburger Bürgerschaft wurde von unserer Fraktion ein Antrag eingebracht, nachdem das Verbot des Schülerbundes aufgehoben werden soll . . .
- im gesamten Gebiet ist es den Geusen von ihren Führern verboten, dem Schülerbund anzugehören . . .
- In Wandsbek wird ein Zellenobmann beim Zeitungsverkaufen festgenommen . . .
- die meisten Gruppen halten jede Woche Schulungsabende ab . . .
- überall marschieren unsere „Sturmtrupps“ . . .

Maßlose Schweinereien am Kirchenpauer Realgymnasium.

Wir sind von Juden zwar allerhand gewohnt, aber der jüdische Studienrat Dr. **Bez** vom Kirchenpauer-Realgymnasium leistet sich doch etwas zu viel. Nicht nur, daß er den Schülern die gemeinsten Zoten erzählt, nein er treibt es sogar so weit, daß er mit den wüsten Schimpfworten, die hier gar nicht wiederzugeben sind, nur so um sich wirft. Führwahr ein herrlicher **P ä d a g o g e**! Wir fragen: Wie lange wird das Treiben dieses Juden noch währen? Wäre es nicht ganz angebracht, wenn sich Herr **Krause** und die Oberschulbehörde einmal um diesen famosen Mann kümmern? Aber die haben ja viel wichtigere Dinge zu tun! Es ist ja auch eine viel angenehmere und nützlichere Beschäftigung, nationalsozialistischen Schülern nachzuspüren und sie aus der Schule zu werfen, als einem Juden auf die dreckigen Finger zu sehen.

Wir erwarten mit Spannung die weitere Entwicklung der Dinge.

Ob das was helfen wird?

Die Preussische Regierung in Schleswig, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, erläßt folgende Bekanntmachung:

Wir untersagen den Schülern und Schülerinnen der uns unterstellten Schulen die Zugehörigkeit zum nationalsozialistischen Schülerbund und zu den Vereinen, die etwa an dessen Stelle treten. Im Falle der Zuwiderhandlung haben die Schulleiter bzw. die ersten und allein stehenden Lehrer mit Schulstrafen vorzugehen.

Das Neueste: Nachbrummen wegen nationalsozialistischer Gesinnung; — — vielleicht auch Prügelstrafe???

Oder ob vielleicht das was hilft?

Am Dienstag, dem 20. Oktober 1931, wurde in allen Klassen des staatl. Matthias Claudius-Gymnasium mit Reformgymnasium i. E. zu Wandsbek den Schülern durch den Ordinarius mitgeteilt:

„Der preussische Minister für Kunst, Wissenschaft, Volksbildung u. f. w. verbietet den Schülern aller preussischen höheren Lehranstalten, in den Jugendgruppen der NSDAP. und den Jugendgruppen der KPD. zu sein. Zu diesen Gruppen gehören auch alle unter einem Decknamen erscheinenden oder mit den genannten Parteien sympathisierenden Bünde oder Vereine.“

Eine Woche später wurden alle Schüler gefragt, in welchen Vereinen sie seien. Es sollte eine Statistik aufgestellt werden und größter Wert würde auf die Sportvereine gelegt. Während ausdrücklich betont wurde, es wäre n u r für eine Statistik und hätte k e i n e Folgen für die Schüler, wurde auch nach kirchlichen Vereinen, wie B.K., gefragt. Zum Schluß wurde ganz nebenbei nach politischen Vereinen, wie Stahlhelm, Jungstahlhelm, Kyffhäuser u. f. w. gefragt. Nachdem die Frage dreimal wiederholt war und einer aus meiner Klasse sich zum Jungsta bekannt hatte, erhob sich der Lehrer und stellte vor der ganzen Klasse fest, daß e i n e r sich in einem politischen Verband befinde und daß er damit seine Pflicht erfüllt habe, da er dies nur feststellen wollte, und daß die ersten Angaben der Sportvereine nur Nebensache wären.

Köln.

Schuß ins Schwarze!

Nach Ueberwindung unglaublicher Schwierigkeiten gelang es auch im schwarzen Köln vor einiger Zeit den NS. aufzubauen und nach langer Vorbereitung fand dann am 3. November die erste größere Versammlung statt, zu der etwa 100 Schüler und Schülerinnen erschienen waren. Der Hauptschriftleiter des „Westd. Beobachters“ **Dr. Winkelkemper** und **Pg. Karl**, einer unserer besten Gauredner sprachen in tiefgründigen begeisternden Worten über das besonders für Köln aktuelle Thema „**Brüning oder Hitler, zu wem steht die Jugend?**“ Der Erfolg der mit ungeheurem Beifall aufgenommenen Reden waren eine große Anzahl Neuaufnahmen. Das Banner steht jetzt auch im zentralistischen Köln und keine Schulbehörde wird es mehr herunter holen! In 14 Tagen ist die nächste Versammlung! Für Köln darf es nur noch eine Parole geben: **Vorwärts, zum Sieg! Schuß ins Zentrum der schwarzen Reaktion!**

Christlich-sozialer Terror in Wien.

Empörendes Verhalten legten christlichsoziale Gewerkschaftsbonzen bei der „ersten großen Werbeversammlung“ des Bundes christlich-nationaler (?) Techniker Wiens an den Tag. Die Größe dieses Bundes beweist ganz entschieden das Erscheinen von wohlgezählten 43 Mitgliedern, zu deren Schutz vor den +++Nazis, die sich erfrecht hatten, an der Versammlung teilzunehmen, rund 20 (ließ: 20 runde) christlichsoziale Bonzen aufgeboten worden waren.

Der Nat.-Soz. Schülerbund (NSS.) des Gaues Wien, der durch Flugblätter von der Versammlung erfahren hatte, beteiligte sich mit ungefähr 40 Kameraden, um den irreführenden Kameraden im christlich-nationalen (oder christl.-sozialen) Lager Gelegenheit zur sachlichen Aussprache über christlichen — nicht christlichsozialen — Nationalismus zu geben. Jedoch die Herren Bonzen, bereits im besten Alter und von beruhigender Leibesfülle (wohl infolge der aufreibenden Tätigkeit für das Volkwohl), waren reichlich aufgeregt (ja, die Nazis!) und als von uns Nationalsozialisten schriftlich Fragen gestellt wurden, verloren sie überhaupt die Besinnung. Einer riß einem unserer Kameraden die Zeitung aus der Hand und das war das Zeichen, daß die Bonzen auf unsere Kameraden losstürzten, sie in empörendster Weise bearbeiteten und aus dem Saal zu drängen suchten, was ihnen jedoch nur bei einigen gelang. Am gemeinsten benahmen sich einige „Herren“ auf dem Gange, die unsere hinausgedrängten Kameraden auf besonders christliche Art mit Fußtritten und Biereschlägeln, ja sogar Gummiknüppeln zu bekehren versuchten. Endlich gelang es unseren Leuten, die aus dem Häuschen geratenen „Jugendführer“ wieder zur Vernunft zu bringen, sodaß ihr Redner seinen Vortrag fortsetzen konnte. Um nicht ihren Hinauswurf zu riskieren ließen sie unseren Redner, der kein Bönzlein, sondern ein Maturant ist, doch zu Worte kommen. Als sie aber bemerkten, daß dessen ausgezeichnete Ausführungen in denen er mit dem hohen Scheinchristentum ihrer Partei abrechnete, sichtlich auf ihre Jugend Eindruck machte, versuchten sie — aus Sorge um das Seelenheil ihrer Schäflein — durch Zwischenrufe und Unruhe, sogar vom Vortritt her, die Rede zu stören, was ihnen aber nicht gelang. Als unser

Kamerad seine Worte mit dem Schwure: „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen“ schloß, durchbrauste ein Beifallssturm den Saal, indem die Gegenrufe hysterischer Bonzen und Bönzlein untergingen.

Als der das Schlußwort ergreifende christlichsoziale (diesmal nicht christlich-nationale) Abgeordnete Spalovský nun cum amore oder sine amore zu unseren Fragen über Einstellung des Bundes zum Antisemitismus Anschluß und Nationalsozialismus Stellung nehmen sollte, erklärte er wörtlich: „Dies sind hohe politische Fragen, die uns nicht interessieren“. Da sie also auf diese Art einer sachlichen Aussprache aus dem Wege gingen verließen die nationalsozialistischen Schüler geschlossen den Saal, sodaß der Redner seine „treffende Widerlegung“ — wie die Reichspost bemerkt — vor leeren Tischen und seinen „Freunden“ beenden mußte.

Sedenfalls die einzig passenden Zuhörer!

Ernst Kollöder, komm. Gauführer Wien.

Gründung des NSS. Sorau.

Am 9. November, dem Tage deutscher Schmach fanden sich in der „Völkischen Bücherei“ zu Sorau nationalbewußte Kämpfer zusammen, um sich zu einer NSS. Ortsgruppe zusammenzuschließen. Der Ortsgruppenleiter hat nach einigen einleitenden Worten Bezirksleiter Stumpf um nähere Ausführungen über die Ziele der NSDAP. und speziell des NSS. Pp. Stumpf hielt einen mehr als einstündigen Vortrag, dem mit gesteigerter Aufmerksamkeit gefolgt wurde. Zum Schluß wurden die Anwesenden, fast durchweg Schüler der oberen Klassen, zu äußerster Disziplin und Schweigsamkeit gemahnt.

Der NSS. Sorau steht! Sein Fundament ist der disziplinierte Wille einer Kampfgemeinschaft, die ebenso die soziale Gerechtigkeit wie die nationale Freiheit herbeisehnt und in Deutschlands Schicksalsstunde nicht umsonst seine geistigen Waffen siegreich gebrauchen wird.

Letzte Meldungen:

Dr. v. Kenteln R.F. der H.J.!

Adolf Hitler hat durch Verfügung den Pp. Baldur v. Schirach zum Reichsjugendführer der NSDAP. und Pp. Dr. v. Kenteln zum Reichsführer der Hitler-Jugend ernannt. Am 15. November fand bereits die 1. Reichsführertagung der HJ. in München unter Anwesenheit der gesamten HJ. Reichsleitung sowie sämtlicher Gebietsführer der HJ. statt. Bemerkenswerte Referate wurden gehalten von den Pp. Major Buch, Baldur v. Schirach, Stabschef Röhm und Dr. v. Kenteln. Im Mittelpunkt stand eine großangelegte Rede unseres Führers Adolf Hitler (s. a. Seite 4 dieses Blattes).

Folgende 3 Pp. wurden nach München berufen: Pp. Nabersberg als Reichsorganisationsleiter der NSS. und der HJ., Pp. Soachim Walter als Reichsbildungsleiter der HJ., Pp. Gotthart Ammerlahn als Hauptschriftleiter sämtlicher nationalsozialistischer Reichsjugendorgane.

Gegen den ehemaligen S.V.F. Ost, Pp. Nabersburg, sowie gegen Pp. Ammerlahn ist ein Strafverfahren eröffnet worden, weil sie im „Angriff“ bzw. im „Aufmarsch“ die Schüler aufgefordert haben, in den NSS. einzutreten!! Näheres in der nächsten Nummer.

Achtung! Anschriftenwechsel!

Ab sofort hat die Schriftleitung des „Aufmarsch“ folgende Anschrift:

Gotthart Ammerlahn

München, Schönfeldstraße 34, ptr. 1.

Es wird gebeten, bei der Anschrift den vollen Namen des Schriftleiters mitanzugeben, da sonst postalische Schwierigkeiten entstehen.

An unsere Leser!

Endlich geht der von Leserschaft und Schriftleitung seit langem gegebte Wunsch, den Umfang des „Aufmarsch“ auf 16 Seiten zu erhöhen, in Erfüllung. Wenn wir erst jetzt, nach zweijährigem Erscheinen des Blattes, uns zu diesem Schritt entschlossen haben, so liegt das an der allgemeinen wirtschaftlichen Not, die eine peinlich genaue Finanzführung äußerst schwierig, aber umso notwendiger machte. Zäh haben wir uns durch die zwei schweren Jahre hindurchgearbeitet, immer in dem Bewußtsein, daß eine verfrühte Erweiterung der Zeitschrift schwere Rückschläge für den Verlag nach sich ziehen müsse. Dank der außerordentlichen regen Werbetätigkeit vieler Ortsgruppen und Gaue des NSS. sind wir nunmehr in der Lage, den dritten Jahrgang des „Aufmarsch“ mit 16 Seiten zu eröffnen, ohne daß diese Erweiterung eine Preiserhöhung zur Folge haben wird! Wir danken allen Lesern für ihre Unterstützung und Werbung, und hoffen, daß sie im kommenden Kampfsjahr nicht minder groß sein wird.

Ferner erinnern wir an dieser Stelle noch einmal daran, daß die Reichsleitung des NSS. die Monate Dezember und Januar zu Werbemonaten für den „Aufmarsch“ angelegt hat.

Den zweijährigen Kampf des „Aufmarsch“, die Verfolgungen, die er zu erdulden hatte, und die neuerdings wieder polizeilicher- und gerichtlicherseits gegen ihn geplant sind, werden wir in der nächsten Nummer in größerem Rahmen behandeln.

„Der Aufmarsch“

Herausgeber und Schriftleitung.